

# „Eine bislang unbekannte Lebensform“

Heimat-Geschichten (62):  
Andreas Kücha hat im Höhlensystem hinterm Blautopf eine „Weltsensation“ entdeckt – und Gipfel bezwungen.

Der klassische Weg in eine andere Welt: Andreas Kücha taucht durch die „Düse“ zwischen Blautopf und Blauhöhlsystem. Häufiger nutzt man inzwischen einen Schacht – das geht leichter.

Alle Fotos: Andreas Kücha



Die Höhle ist nach wie vor ultraspannend – und es gibt noch unendlich viel zu entdecken“, meint Andreas Kücha, der seit Jahren das Höhlensystem hinter dem Blautopf erforscht. „Aber man bekommt allmählich für manches einen anderen Blick“. Das gelte für die „unglaublichen Schönheiten der Höhlen“ ebenso wie für Dinge, die sich bei genauerem Hinsehen schon mal „als eine Weltsensation“ herausstellen können, die dann sogar die Aufmerksamkeit der amerikanischen Raumfahrtbehörde Nasa finden.

Kücha spricht von „Poolfingers“ und scheut sich nicht, das eine „eine ganz neue Lebensform“ zu nennen, die weltweit nur von zwei Stellen her bekannt sei: Von einer Höhle im Hessischen, die von der Nasa wissenschaftlich akribisch erforscht worden ist („die haben an solchen Lebensformen natürlich größtes Interesse“) – und jetzt eben von der Blauhöhle her.

Entdeckt haben Kücha und sein Speläologenkollege Rainer Straub solche „schleimigen“ Bakterienformen in einem im Sommer entdeckten Nebengang. Und als man dort ein unbekanntes Bakterien enthaltendes Sinterbecken gefunden hat, wurden auch noch andere Becken entdeckt, die sich zwar abseits, doch im Hauptgang befinden. „Da sind wir, als wir die Höhlen noch viel taucherischer

erkundet haben und stärker auf Strecke geachtet haben, wohl dran vorbeigegangen.“ Jetzt aber hat man erkannt, was hier, „unter den extremsten irdischen Lebensbedingungen“, vor sich hin existiert. Für „Poolfinger“ sei entscheidend, dass sie „in absoluter Dunkelheit Jahrtausende, ja vielleicht Jahrmillionen überdauern.“

Kücha erforscht, mit seinen Mitstreitern von der Arbeitsgemeinschaft Blautopf, das Höhlensystem von April bis Ende September. Danach darf die Höhle nicht mehr erforscht werden – der Fledermäuse wegen. Zwar habe das Regierungspräsidium sogar angeordnet, die Wintersaison über drei Kontrollgänge zu unternehmen, bei der auch „der Fledermauspapst der Universität Tübingen“ dabei sein könne – doch Fledermäuse habe er dabei noch keine gesehen.

Doch Kücha findet den winterlichen Forschungsstopp okay und befürwortet aktiven Naturschutz. Und fügt hinzu: „Wenn da so ein kleines Tier in vielleicht 30 Meter Höhe hängt, sieht man das ja gar nicht.“

#### Bislang 13 Skelette entdeckt

Tierspuren freilich finden sich immer wieder in den Höhlen. Dieses Jahr hat Kücha, auch in einem neuen Nebengang, ein Marderskelett entdeckt. Bei diesem war das

Besondere, dass der Kopf noch freilag, doch der Rest „eingesintert“, also bereits mit einer Kalkschicht überzogen war. Wie lange das Skelett dort liege, sei nicht abzuschätzen. Bei anderen Skeletten („In sieben Jahren haben wir 13 gefunden“) bestehe noch eine „Restumantelung“, also ein Restbestand an Verwesungsmaterial.

Kücha vermutet, dass die Tiere durch kleine und kleinste Spalten und Klüfte ins Höhleninnere gelangt seien: „Die kommen ja durch aller kleinste Gänge durch, die wir noch nicht einmal sehen.“ Die Skelette seien also Belege für Verbindungen des Höhlensystems nach außen – aber dieses Wissen helfe den Forschern nicht.

Die kommen freilich mittlerweile auch durch eine Verbindung von außen in die Höhle, durch einen 2010 künstlich ergrabenen Schacht, der direkt neben der B 28 nahe bei Blaubeuren öffnet und das Erforschen der Höhle erheblich leichter macht, weil in der Regel das Tauchen durch die „Düse“ am Blautopf und den 1400 Meter langen wasserführenden Schacht ab dem Boden des Blautopfs entfällt.

Das können weltweit nur wenige; und Kücha hat das in diesem Jahr nur für dokumentarische Zwecke gemacht: Er hat dort fotografiert und gefilmt; Ergebnisse davon sind im Fernsehen zu sehen, wenn in der ARD der ge-

meinsam mit der Sielmann-Stiftung entstandene Film „Deutschland unter Wasser“ zu sehen sein wird. Dafür, für den neuen Blautopf-Kalender und überhaupt für das Fertigen von faszinierenden Aufnahmen hat sich Kücha ein neues „Unterwasser-Equipment“ zulegen können, „das besser ist als alle bisherigen Profikameras“, schwärmt Kücha von seiner neuen Ausrüstung.

#### Elf Kilometer Höhle erforscht

Um dann nahtlos überzugehen ins Schwärmen über die gesamte Höhle, „die so unglaublich viele Schönheiten und auch Sensationen“ enthält. Man sei, nach jahrelanger Erfahrung des Begehens, „ja manchmal schon so verwöhnt“, dass man Neues wie etwa die in diesem Sommer entdeckten Nebengänge gar nicht gleich so recht zu schätzen wisse.

Mit den neu entdeckten Nebenhöhlen und Gängen kommt man jetzt auf eine Länge von elf Kilometern. Damit stehe man noch „knapp an dritter Stelle“; doch werde man, ist Kücha überzeugt, die zweitlängste Höhle, die am Ifen im Kleinwalsertal liegt, im nächsten Jahr überholen. Die längste Höhle sei 18,5 Kilometer lang: „Wenn wir mal den Zusammenschluss von Blau- und Heshenhöhle finden, dann haben wir hier auch die längste Höhle

Deutschlands“. An der Heshenhöhle ist übrigens maßgeblich auch ein aus Heidenheim stammender Speläologe tätig: Dr. Jürgen Bohnert, Arzt und Sohn des hiesigen SPD-Stadtrats, mit dem zusammen Kücha auch die frisch entdeckte „Leohöhle“ gleich neben einem Grab auf dem Waldfriedhof exploriert hat.

Als eine „weitere Sensation“ sieht Kücha die entgegen der Schwerkraft wachsenden Tropfsteine – ganz filigrane, scheinbar verwachsene Strukturen, die vielleicht durch Luftbewegungen oder durch kapillare Kräfte nicht einfach nach unten wachsen, sondern sich in alle möglichen Richtungen schrauben. Woran's liegt, weiß Kücha nicht: „Das sollen künftige Generationen erforschen.“

Und dann, weiterer Höhepunkt der Saison 2013: In einer 60 Meter langen Nebenhöhle hat Kücha einen „Kristallgang“ entdeckt, mit riesigen, bis 17 cm großen Kristallen, wie sie sonst von der Alb bislang nicht bekannt waren.

#### Ein Vulkan mit eisigen Höhen

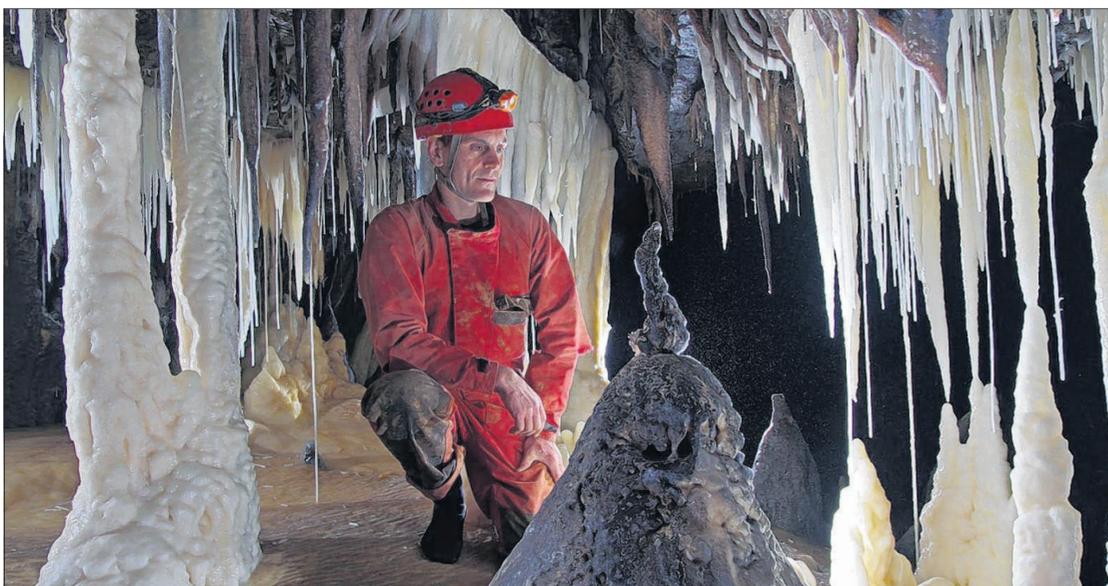
Doch nicht nur die Blauhöhle findet Küchas aktives Interesse: Im November erfüllte er sich „einen Lebenstraum“ und bestieg den höchsten Vulkan der Erde. Der Ojos del Salado liegt in Chile und ist fast 6900 Meter hoch. „Dafür

musste ich vorab noch zwei weitere 6000er zur Höhenadaption besteigen“, berichtete er hernach. Sein Fazit nach dem Erklimmen von 6893 Meter Höhe: „95 Stunden Anstieg waren windig, kalt und anstrengend. Aber es hat sich gelohnt – und war einzigartig“.

Seine Partnerin war nicht so ganz glücklich mit seinem Ausflug in die eisige Höhe. Kücha aber meinte: „Ich bin ja schon einiges in der Welt herum gekommen und habe auch schon einige Vulkane besucht. Den aber wollte ich erkunden, so lange ich das noch kann“, lächelte vor seinem Aufbruch der 45-jährige Heidenheimer, der von Montags bis Mittwochs in einer Schnaitheimer Schreinerei arbeitet, wo sein Chef großes Verständnis für das aufwändige Tun seines Beschäftigten hat.

Ab dem kommenden April geht es wieder an den näher liegenden und doch für Laien unvorstellbar fernem Traum der Blauhöhle.

Am „Dritten Versturz“, wo er vor einem Jahr Luftbewegungen und Schallereignisse feststellen konnte, ist Andreas Kücha übers Jahr („Klar, das war mein erster Gang“) zwar um einiges weitergekommen. Doch einen wirklichen „Durchbruch“ gab's da noch nicht. Kücha schmunzelt: „Ich weiß schon, wo ich am nächsten April gleich wieder auftauchen werden.“ Manfred Allenhöfer



Andreas Kücha im sogenannten „Avalon“. Er untersucht die schneeweißen „Makkaroni-Tropfsteine“. Zu sehen ist in der Mitte auch ein „Zapfen“ mit einer ungewöhnlichen Sinterform. Kücha ist im Sommer in der Regel jedes zweite Wochenende im Höhlensystem hinter dem Blautopf – nicht selten biwakiert er dort auch. Von Küchas Tauchgängen berichtet im Februar oder März die ARD-Sendung „Deutschland unter Wasser“, die zuvor auch auf Arte gezeigt wird.



„Ein Traum ging für mich in Erfüllung“: Andreas Kücha stand vor wenigen Wochen auf dem Gipfel des mit 6893 Metern welthöchsten Vulkans, dem Ojos del Salado in Chile. In die Tiefen des schwäbischen Blauhöhlsystems geht's für ihn erst wieder im kommenden Frühjahr.